

4. Bibliographie der Schriften

A.H.Franckes Briefe an den Grafen Heinrich XXIV. j.L. Reuß zu Köstritz und seine Gemahlin Eleonore aus den Jahren 1704 bis 1727 als Beitrag zur ...

Francke, August Hermann

Leipzig, 1905

Einleitung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Einleitung.

Wenn auch bisher schon die Tatsache bekannt war, daß unter den Grafen und sonstigen Adelspersonen, die mit A. H. Francke in Verbindung gestanden haben, in erster Linie Graf Heinrich XXIV. j. L. Neuß zu Köstritz zu nennen ist, so fehlte doch fast jede nähere Nachricht über die Art und die Bedeutung des Verkehrs zwischen diesen beiden Pietisten. Denn in den Leichenpredigten, die dem Grafen zu Ehren gehalten worden sind¹⁾, sind seine Beziehungen zu Francke überhaupt nicht erwähnt, und in dem von seinem Schwiegersohne Grafen Rochus Friedrich zu Lynar²⁾ verfaßten Lebenslaufe, der diesen Predigten beigelegt ist³⁾ und von dem die dürftige Biographie Büschings⁴⁾ ebenso wie die kurzen Darlegungen Bartholds⁵⁾ und Ritschls⁶⁾ vollständig abhängig sind, heißt es nur: „Die durch Gottes Gnade erlangte Herzens-Beschaffenheit wurde zu noch mehrerer Lauterkeit befördert, da Ihro Hochgräfl. Gnaden zum öftern nach Halle reiseten, und mit den dortigen, nunmehr zur seligen Ruhe eingegangenen, Gottes-Gelehrten in genauere Bekanntschaft gerieten, als durch deren gesegneten Dienst Ihnen die Schätze des Evangelii immer besser aufgeschlossen, und Sie dadurch wieder die Versuchungen der falschen Mystic, erzwungene Werk-Heiligkeit und andere Abwege sicher verwahret, hingegen zu einer wahren Kraft befördert wurden, welche Ihren ganzen Wandel und auch alle leibliche Geschäfte durchwücket und belebet, und Sie zu allen Ob-

¹⁾ Christliches Ehren-Denkmaal, welches dem weiland hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Heinrich XXIV. . . gestiftet worden. Halle 1748.

²⁾ S. Brief 79, den 24. Juni, nebst Anm.

³⁾ S. 85–104.

⁴⁾ D. A. F. Büsching, Beiträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen u. s. f. II. Teil, Halle 1784. S. 1–30.

⁵⁾ F. W. Barthold, Die Erweckten im protestantischen Deutschland, 2 Abteilungen, in Rammers historischem Taschenbuch, 3. Folge, 3. u. 4. Jahrg. Leipzig 1852 u. 1853; von Heinrich XXIV. handelt der 4. Jahrg., S. 193–195.

⁶⁾ A. Ritschl, Geschichte des Pietismus, II. Band, 1. Abt., Bonn 1884, S. 520f.

liegenheiten und Liebes-Werken freudig, unverdrossen, und wahrhaftig tüchtig gemacht hat.“¹⁾ Wohl lassen uns einzelne wenige Tagebuchaufzeichnungen von Elers²⁾, die Kramer³⁾, der verdienstvolle Biograph Franckes, abgedruckt hat, eine Vorstellung von dem Verlauf der oben erwähnten Besuche des Grafen in Halle und der Gegenbesuche Franckes in Köstritz gewinnen, aber über die sonstigen Beziehungen zwischen den beiden Männern geben auch sie keinen Aufschluß. Diese Lücke wird nun in erfreulicher Weise durch die bisher unbekannten Briefe ausgefüllt, die Francke an Heinrich XXIV. und seine Gemahlin Leonore gerichtet hat und die von uns im Fürstlichen Archiv in Köstritz aufgefunden worden sind. Aus ihnen geht deutlich hervor, daß Heinrich XXIV. nicht nur der treue Freund Franckes, sondern je länger je mehr sein vertrauter Mitarbeiter gewesen, und daß es mehr als eine liebenswürdige Redensart ist, wenn ihn Francke — wie auch den Grafen Henckel in Pölgig⁴⁾ — als seinen Geheimen Rat⁵⁾ bezeichnet.

Fassen wir zunächst den äußeren Lebensgang des Grafen ins Auge! Heinrich XXIV. wurde am 26. Juli 1681 auf dem alten burggräflichen Schlosse in Schleiz, das wenige Jahre später abbrannte, als jüngster Sohn des lebensklugen und rechtschaffenen Grafen Heinrich I. j. L. Reuß und seiner dritten Gemahlin Anna Elisabeth geb. Gräfin Zinzendorf geboren. Die Denkmünze, die der erfreute Vater anlässlich seiner Geburt prägen ließ, zeigt einen jungen Herkules, der auf einem Pfeilbündel sitzt und in jeder Hand eine Hälfte der zerrissenen Schlange hält, während Bienen sein Haupt umschwirren, und trägt die Umschrift:

„Dat serpens pugnae, dat apis praesagia mentis.“⁶⁾

In der Tat wurden fröhlicher Mut angesichts jeder Widerwärtigkeit und scharfer Verstand zwei hervorstechende Eigenschaften des Grafen. Heinrich XXIV., der schon mit zwei Jahren seine Mutter und mit zehn Jahren seinen Vater verlor, fand an seinem Stiefbruder Heinrich XI. einen liebevollen Vormund und in Johann Michael Ranfft einen frommen und treuen Lehrer. In Begleitung des letzteren ging er 1695 auf die Ritterakademie nach Wolfenbüttel, wo er die bereits gewonnenen Kenntnisse in der lateinischen, französischen und italienischen Sprache vervollkommnete und sich in allen ritterlichen Übungen hervortat. Zu seiner weiteren Aus-

¹⁾ a. a. O. S. 94f.

²⁾ S. Brief 21, Abschn. 1.

³⁾ D. Gustav Kramer, August Hermann Francke. Ein Lebensbild, 2 Teile, 1880 u. 1882; für obige Stelle kommt T. II, S. 172–175 in Betracht.

⁴⁾ S. Brief 19, Abschn. 10 nebst Anm.

⁵⁾ S. Brief 99.

⁶⁾ S. die Abbildung der Münze.

bildung reiste er 1698 in Begleitung des nachmaligen Weimariſchen Geheimratspräſidenten von Rheinbaben, der damals ſein Hofmeiſter war, und des nachmaligen Generalfeldmarſchall-Leutnants von Wuttgenau¹⁾ auf mehrere Jahre nach Frankreich und Italien; beſonders lange verweilte er in Paris, Venedig, Rom und Florenz. In Rom machte er 1700 die Bekanntschaft des Prälaten Bellisimo²⁾; in Florenz beſuchte er die Akademie und verkehrte am Großherzoglichen Hofe. Eine eigenartige Erinnerung an ſeinen Aufenthalt in Italien bildet ein im Köſtrizer Archiv befindlicher³⁾ Ablaßbrief, der das Bildnis des Papſtes Clemens XI. trägt und auf deſſen Rückſeite er am 19. Juli 1730 folgendes bemerkt hat: „Das auf der andern Seite geſchriebene hat mein damahliger Antiquarius Meiſner zu Rom aus bloßer Curioſitaet hiſchreiben laſſen, und mir dieſen Ablaß, der 15 Rthlr koſtet, nach Florenz nachgeſchicket, welchen als eine unerlaubte Abgötterey anzunehmen ich aniekt übers Gewiſſen keineswegs bringen könnte, damals aber habe ich es vor einen bloßen Spaß gehalten, und die Sache nicht beſer eingesehen, indem es mir in meiner Jugend an genungſamer Erkäntniß des Chriſtentums geſehlet.“ Nach ſeiner Rückkehr aus Italien begab er ſich 1701 an den Königl. Hof nach Berlin und von da über Warſchau, wo er den polniſchen Reichstag beſuchte, für kurze Zeit auf die Univerſität Königsberg, um daſelbſt juridiſche Vorleſungen zu hören. Hierauf widmete er ſich der militäriſchen Laufbahn: 1702 nahm er an der erſten Belagerung von Landau und 1703 an dem kaiſerlichen Feldzug nach Ungarn teil. Indeſſen wirkten, wie wir ſehen werden, gerade in jener Zeit pietiſtiſche Einflüſſe in hohem Maße auf ihn ein, und ob er auch den Krieg nicht an und für ſich für Sünde hielt, „opferte er doch in Anſehung ſeines damals noch unbefestigten Seelenzuſtandes ſeine ſehr ſtarke martialiſche Neigung dem Einigen Notwendigen willig auf“⁴⁾. Er zog ſich nach ſeiner Paragiat-herrſchaft Köſtriz⁵⁾ zurück, um fortan excluſiv dem Heil ſeiner Seele und

¹⁾ S. Anm. zu Brief 94.

²⁾ Vergl. die Briefe 10–12 nebst Anm. zu 10.

³⁾ Ba I i 8³.

⁴⁾ Vergl. Ehren-Denkmaal S. 93.

⁵⁾ Heinrich I. hatte, um die ſchädlichen Teilungen abzuschaffen, 1679 für das Haus Reuß-Schleiz das Primogeniturrecht eingeführt, d. h. verordnet, daß nur der Erſtgeborene die Landesregierung und die Allodialgüter erhalten ſollte. Um ſeinen nach Erlaß dieſes Geſetzes geborenen Sohn Heinrich XXIV. zu entſchädigen, hatte er ihm die Rittergüter Köſtriz, Hartmannsdorf, Politz, Hohenleuben, Reichenfels, Niederböhmisdorf, Göttdorf, Brückla, Triebes, Langenwehendorf, Steinbrücken und Roben gekauft und daraus die Paragiat-herrſchaft Köſtriz, alſo einen mit allen Regalien ausgeſtatteten Lehnſbeſitz außerhalb der Landeshoheit, gebildet.

dem Wohl seiner Mitmenschen, zumal seiner Untertanen, zu leben. Und fürwahr, das Leben, das er von jetzt ab führte, ist durch das Wort Jesu gekennzeichnet: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Joh. 7, 39). Er starb am 24. Juli 1748 auf dem oberen Schlosse in Greiz, wo er zum Besuche seiner Tochter weilte, und wurde unter dem Altar der Kirche in Hohenleuben beigesetzt.

Bezüglich seiner häuslichen Verhältnisse ist zunächst zu erwähnen, daß er in Marie Eleonore Emilie geb. Frein von Promnitz eine ihm in jeder Beziehung gleichgesinnte Gemahlin fand.¹⁾ Sie war am 7. Mai 1688 in Dittersbach in Schlesien als einzige Tochter und Erbin des Freiherrn Hans Christof auf Dittersbach, Greynitz, Rupper und Starßin geboren. Bereits 1689 starb ihr Vater, und als sie 4½ Jahre alt war, vermählte sich ihre Mutter mit dem rohen und gewalttätigen Grafen von Redern auf Malmih. Infolgedessen wurde sie der Schwester ihrer Mutter, der Frau von Malkan, zur Erziehung übergeben, die nach dem Tode ihres Gatten in Breslau lebte, und von hier aus kam sie nur dann und wann zu längerem Besuch in das stiefväterliche Haus, wo sie Zeugin der unwürdigen Behandlung sein mußte, die der Graf ihrer armen Mutter zuteil werden ließ. „Ob er zwar auch mir,“ so schreibt sie, „alles Herzeleid that, hätte ich doch das meinige gern vergessen, wenn Ihres nur wäre gehoben worden.“ Eine Zeitlang war ein pietistischer Prediger Wilde aus Stargard ihr Lehrer, und seinem Einflusse mag es zuzuschreiben sein, daß sie bereits als zehnjähriges Mädchen „mit großer Bewegung und Empfindung“ bei ihrer Abendandacht pietistische Erbauungsbücher las. Weihnachten 1703 verlobte sie sich mit Heinrich XXIV. Sie hatte ihn im Mai 1703 bei der Beisehung ihres Vormundes, des Grafen Balthasar Erdmann von Promnitz, der mit einer älteren Schwester Heinrichs vermählt war, kennen gelernt. Von der Werbung des Grafen berichtet sie: „Es war unter uns keine so abgeschmackte Liebes-declaration, wie öfters unter Heyrathenden zu sein pflegt, sondern ich sah aus seiner tendern Freundschaft, daß ich nach Leib und Seele bei ihm würde vergnügt sein; er ermahnte mich auch oft, ich sollte Gott bitten, wenn es nicht sein Wille, so sollte er mein Herz nicht zu ihm lenken; denn er möchte mich so wenig gern unglücklich machen, als sich selber und wolte nichts ohne Gottes Willen wünschen und verlangen.“ Die Vermählung

¹⁾ Die folgenden Ausführungen sind der sehr ausführlichen ungedruckten Selbstbiographie entnommen, die die Gräfin 1720 für ihre Kinder verfaßt hat und die sich im Köstritzer Archiv — Ba Ii 13¹ — befindet.

fand unter höchst eigentümlichen Umständen statt. Der Graf von Redern suchte nämlich mit einem Male die geplante Verbindung zu hintertreiben, und so beschloß Heinrich im Einvernehmen mit der Tante der Braut, die Trauung ohne sein Vorwissen in Breslau zu feiern. Die Braut war damit einverstanden. Weil sich aber die dortige evangelische Geistlichkeit weigerte, ohne vorheriges Aufgebot die Eheschließung zu vollziehen, wandte sich Heinrich an den katholischen Bischof, der den Prälaten des Vincen-
tiner-Klosters ermächtigte, am 6. Mai 1704 das evangelische Paar zu trauen.¹⁾ Der Priester sprach über das Wort: „Si vis amari, ama!“ Und von diesem Grundsatz geleitet, haben die Gatten 44 Jahre die glücklichste Ehe geführt. Die Gräfin überlebte ihren Gemahl 28 Jahre; sie starb erst am 12. Mai 1776.²⁾ Der Ehe entsproßen 12 Kinder, von denen 3 Söhne und 3 Töchter ein höheres Alter erreichten.³⁾ Der vorzügliche Ruf, den Heinrich XXIV. als Erzieher seiner Kinder genoß, veranlaßte verschiedene adelige Familien, ihm ihre Kinder für längere oder kürzere Zeit zur Ausbildung zu übergeben; z. B. wurde außer verschiedenen reußischen und solms'schen Grafen auch Karl Heinrich von Bogatzky in Köstritz erzogen.⁴⁾ Zwei dieser Zöglinge, die Grafen Rochus Friedrich zu Lynar und Heinrich XI. Reuß-Greiz⁵⁾, vermählten sich nachmals mit Töchtern ihres Erziehers. Obgleich in dem gräflichen Haushalte Einfachheit und Sparsamkeit herrschten, wurde doch die höfische Etikette streng beobachtet: so mußten die männlichen Personen zur Tafel stets in Stock und Hut erscheinen, und den jungen Reichsgrafen war es nicht gestattet, eine Dame von niederem Adel zu Tisch zu führen.

Wir betrachten weiter Heinrich als Pietisten. Wohl hatte der Graf in seiner Jugend eine gute christliche Erziehung genossen, und sein Lehrer Ranfft hatte ihn daran gewöhnt, in freier Rede zu Gott zu beten, wohl hatte er als Jüngling einen sittenreinen Wandel geführt und sich bemüht, auch auf seine Freunde in dieser Beziehung einen heilsamen Einfluß auszuüben; aber „der gute Same war unter der großen bisherigen Zerstreung insoweit ersticket, daß er einen bloß natürlichen, wohlgesitteten

¹⁾ Vgl. hierzu auch die Köstritzer Akten Ba I 1^o u. d. langen Brief Heinrichs XXIV. an seine Schwiegermutter, der sich unter Nr. 55 in dem Aktenstück Ba I 1 8^o befindet.

²⁾ Eine von Büsching entworfene nähere Beschreibung derselben aus ihren späteren Jahren s. in dessen Beiträgen II, Anm. auf S. 9f.

³⁾ Vergl. über dieselben, soweit sie nicht in den Briefen erwähnt werden, Ehren-Denkmal S. 95.

⁴⁾ Andere s. bei Büsching II, S. 21f.

⁵⁾ 1722—1800; B. Schmidt, Die Reußen, Genealogie u. s. f. Schleiß 1903, Taf. 10, Nr. 1.

und unbescholtenen Wandel von der wahren und gründlichen Herzens-Änderung durch den lebendigen Glauben an Christum Jesum nicht zu unterscheiden wußte“, „noch auch die eingerissenen Thorheiten und Eitelkeiten der Welt für schädlich ansah“.¹) Während der Belagerung von Landau wurde das anders. Damals lernte er einen Pietisten kennen, dessen Namen wir nicht erfahren. Dieser brachte ihn zu der Überzeugung, daß er noch kein Christ sei, und machte ihn nach der Eroberung der Stadt mit anderen „Berehrern und Bekennern des Herrn“ bekannt. Unter ihrem Einflusse wurde der Graf Pietist, und fortan war er eifrig bestrebt, von dem Wege, den er als den allein wahren erkannt hatte, nicht wieder abzuweichen.

Einer der hervorragenden Pietisten, mit denen er zu diesem Zwecke in Verbindung trat, war Johann Gottfried Arnold²), der Verfasser der „unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie“: schon in einem Briefe vom 9. Januar 1704 wünscht ihm dieser gute Fortschritte in der Heiligung; am 11. März desselben Jahres übersendet er ihm auf seine Bitte eine ausführliche Erklärung von Matth. 19, 12 und vielleicht noch früher eine — nicht datierte — aus 24 Punkten bestehende Darlegung von der „Anschauung Gottes im Geist“. Und daß sich diese Beziehungen immer freundlicher gestalteten, beweist die Tatsache, daß er Ende 1708 von dem Kneußen zu Gevatter gebeten wird und er sich 1714 zum Besuche am Köstlicher Hofe anmeldet.³) In ein ebenso naheß Verhältnis trat Heinrich zu Johann Wilhelm Petersen⁴), dem eifrigen Verfechter des Chiliasmus

¹) Ehren-Denkmaal S. 93.

²) S. Anm. zu Brief 43.

³) Die diesbezüglichen Briefe und die erwähnten Manuskripte befinden sich in Köstzig unter den „Briefen frommer Leute“ C Vb.

⁴) Petersen, 1649 in Osnabrück geb., ging nach Abschluß seiner theologischen und philosophischen Studien 1675 nach Frankfurt, um mit Spener Verkehr zu pflegen, und war seit 1676 in verschiedenen Stellungen in Lübeck, Rostock, Hannover, Cölin und Lüneburg. In den beiden letzten Orten war er Superintendent. Anfang 1692 wurde er in Lüneburg abgesetzt und des Landes verwiesen, weil er trotz des Verbotes des Konsistoriums den Chiliasmus auf die Kanzel gebracht hatte und nachdrücklich für die Seherin Rosamunde Juliane von Assenburg (s. Brief 15 nebst Anm.), die er in seinem Hause aufgenommen hatte, eingetreten war. Durch seine Absetzung wurde er nicht sehr hart getroffen, da er dank der Unterstützung durch reiche Pietisten, offenbar später auch durch Heinrich XXIV., und einer Pension, die ihm der Kurfürst von Brandenburg gewährte, jährlich 700 Taler zu verzehren hatte. Soweit er nicht im Interesse des Pietismus auf Reisen tätig war, lebte er in Niederodeleben und später auf einem Lehngut bei Zerbst. Über ihn und seine als pietistische Schriftstellerin bekannte Gattin Johanna Eleonora geb. von Merlau vergl. Mitschl II, 1, S. 225—249. Der Zeitpunkt des Todes der Gattin, den Mitschl (S. 249) trotz

und der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge: in einem der Briefe, die Petersen an Heinrich gerichtet hat¹⁾, sagt er, daß er den Grafen wie einen ihm von seinem Gott zugesandten Engel in dieser Pilgrimschaft mit aller Ehrerbietung verehere. Daß indessen Heinrich die extremen Anschauungen Petersens nicht teilte²⁾, davor bewahrte ihn sein Verkehr mit A. H. Francke, der den Sonderlehren dieses Chiliassten, obgleich er anfangs nicht unempfindlich gegen sie gewesen war, ablehnend gegenüberstand³⁾ und der auch Heinrich von „falscher Mystik“ fernzuhalten wußte.⁴⁾ Der erste unserer Briefe läßt erkennen, daß die so bedeutungsvoll gewordene Verbindung zwischen Köstritz und Halle, wenn nicht schon früher, so spätestens im Juni oder Juli 1704 angeknüpft worden ist: der Reuße ist unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Schlesien in Halle gewesen und hat Francke die eigenartigen Verhältnisse, unter denen er sich vermählt hat, offen dargelegt. Seitdem entwickelte sich zwischen den beiden Männern ein lebhafter Verkehr, und der fast strenge Ton, der noch durch den ersten Brief Frankes hindurchgeht, weicht sehr bald einer von unbedingtem Zutrauen und inniger Freundschaft zeugenden Sprache. Von nun ab kam Heinrich mit seiner Gemahlin an den hohen Festen öfters nach Halle, um — zugleich mit anderen Adeligen — an den von Francke veranstalteten Gottesdiensten und Andachten teilzunehmen, und letzterer wiederum genoß, wie aus unseren Briefen und teilweise auch aus Elers Tagebuch⁵⁾ hervorgeht, wiederholt in reichstem Maße die Gastfreundschaft des gräflichen Hauses. Dabei wurde der Graf auch mit Frankes Mitarbeitern bekannt, ja teilweise befreundet. So nennt er selbst den Professor Anton⁶⁾ seinen wahren Freund; Elers⁷⁾ und Neubauer⁷⁾ begleiten Francke nach Köstritz⁸⁾, und von seinen Beziehungen zu Freylinghausen⁹⁾, Töllner¹⁰⁾, Freyer⁷⁾ und

aller Nachforschungen nicht festzustellen vermag, ergibt sich ungefähr aus einem Brief Petersens an Heinrich: am 2. Mai 1724 meldet Petersen seinem gräflichen Gönner den wohl kurz vorher erfolgten Tod.

¹⁾ Im Köstritzer Archiv CVb; daselbst sind auch einige Briefe der Frau Petersen an die Gräfin Eleonore. Der Inhalt ist meist allgemeiner und nur ganz selten erbaulicher oder theologischer Art.

²⁾ Für die gegenteilige Vermutung Nitschls bezüglich der Lehre von der Wiederbringung (II, 1, S. 457) haben wir keine Beweise gefunden.

³⁾ Nitschl II, 1, S. 246.

⁴⁾ Vergl. die S. 1 angeführte Stelle aus dem von Lynar verfaßten Lebenslaufe.

⁵⁾ Vergl. Kramer, Lebensbild II, S. 174.

⁶⁾ S. Brief 24, Abschn. 35 nebst Anm.

⁷⁾ S. Brief 21, Abschn. 1 nebst Anm.

⁸⁾ Kramer, Lebensbild II, S. 174.

⁹⁾ S. Brief 14 nebst Anm.

¹⁰⁾ S. Brief 2 nebst Anm.

Franckes Sohn und Nachfolger Gotthilf August¹⁾ zeugen außer manchen Stellen in den Franckeschen Briefen die an ihn gerichteten Schreiben dieser Männer, deren Inhalt teils geschäftlicher, teils persönlicher Art ist.²⁾

Wie durch den Verkehr mit solchen namhaften Vertretern des Pietismus, so suchte der Graf auch durch Gebet und fortgesetzte Beschäftigung mit der Heiligen Schrift sein inneres Leben zu fördern. Die Zeit bis 8 Uhr vormittags — und er stand sehr frühzeitig auf — benutzte er lediglich zum Gebete und zum Lesen der Bibel, aber auch sonst hatte er stets die Bibel zur Hand. So erzählt der Hofmeister Bonin³⁾, der ihn im März 1727 auf einer Reise nach Saalfeld begleitete, daß sie sogar während der Wagenfahrt gebetet, gesungen und in der Schrift gelesen hätten. Und wie gründlich tat Heinrich das letztere! Über Stellen, deren Sinn ihm dunkel war, legte er Verzeichnisse an, indem er links seine Fragen und Bedenken und dann gelegentlich rechts die Auskunft, die ihm befreundete Theologen erteilt hatten, aufzeichnete.⁴⁾ Zu dem Gelesenen machte er teils in die Bibel selbst, teils in besondere Hefte Bemerkungen, die zugleich seinen Kindern zur Erbauung dienen sollten.⁵⁾ Ferner stellte er eine Zeit lang Sprüche zusammen, die seine Kinder als Tageslosung gebrauchen sollten und durch die er sich selbst „successive einen Schatz auf sein Todtenbette sammeln“ wollte.⁶⁾ Auch die sonstige Lektüre des gräflichen Hauses war, wie aus manchen Stellen unserer Briefe hervorgeht, vorwiegend geistlicher Art, und selbst bei der Auswahl solcher Bücher, die dem Studium einer fremden Sprache dienen sollten, wurde darauf gesehen, daß sie zugleich religiösen Inhalts waren.⁷⁾

Nach Art der Pietisten gab sich Heinrich XXIV. auch in einer Art von geistlichen Tagebüchern Rechenschaft über sich selbst. Ein am Karfreitag 1704, also kurz vor seiner Vermählung, begonnenes Verzeichnis⁸⁾ ist nach folgendem Schema angelegt:

¹⁾ Er starb 1769.

²⁾ Köstritzer Archiv CVb.

³⁾ S. Brief 19, Abschn. 7 nebst Anm.; der Reisebericht ist im Köstritzer Archiv Ba Ii 8^a.

⁴⁾ Überreste von diesen Verzeichnissen sind aus den Jahren 1715 bis 1717 vorhanden: „Excerpta loca dubiosa, worüber ich erfahrene Christen bey Gelegenheit fragen mögte“: ebenda Ba Ii 8^a.

⁵⁾ Remarquen bey Lesung der Heil. Schrift: ebenda CVa 8^a.

⁶⁾ Nur einzelne Blätter sind noch vorhanden: ebenda Ba Ii 8^a.

⁷⁾ Vergl. Brief 13.

⁸⁾ Ba Ii 8^a.

Guter und Ubler
Zustand
des inneren Menschen
oder

Was Gott von Zeit zu Zeit
für Gnade gegeben

Was die Schwachheit annoch
in unserer verderbten Natur
gewürcket,

während ein anderes, das er nach einer Kommunion am 12. Juli 1705
angefangen hat, folgende zwei Spalten aufweist:

Infirmities animae

Eorum remedia.

Auch die ernste Bußbetrachtung¹⁾, die er an seinem Geburtstage 1704
verfaßte, und verschiedene Beichten²⁾, die er niederschrieb, bevor er das
Abendmahl feierte, lassen uns erkennen, wie ernst er es mit seiner
Heiligung genommen hat.

Daß diesen mannigfachen Äußerungen der Frömmigkeit nichts Heuch-
lerisches angehaftet hat, wird ausdrücklich in einer der Leichenpredigten
betont, in der es heißt: „Dabey ist Er von dem heiligen Eigendünkel, der
sonst mehrmalen auch die besten Knechte des Herrn nicht ungeplaget
lässet, ganz entfernt gewesen.“³⁾ Auch das verdient hervorgehoben zu
werden, daß dem Grafen bei der Pflege seiner pietistischen Gesinnung alle
separatistischen Neigungen ferngelegen haben. In dieser Hinsicht ist u. a.
eine Stelle aus der auch sonst sehr interessanten Instruktion⁴⁾ bemerkens-
wert, die er für den Hofmeister Georg von Horn aufgesetzt hat, als dieser
seinen Sohn Heinrich VI.⁵⁾ auf die Universität nach Sena begleitete.
Nachdem Herrn von Horn zur Pflicht gemacht worden ist, streng darauf
zu sehen, daß der junge Graf jeden Morgen und Abend bete, singe und
in der Bibel lese, wird weiter bestimmt: „Nicht weniger ist allesonst be-
queme Gelegenheit zur Stärkung im Guten bestermassen zu beobachten.
Und da die öffentlichen Kirchen Versammlungen hierzu ebenfalls das Ihrige
beytragen, ohnerachtet die Lehrer im Erkenntniß und Vortrag unterschieden,
so sind solche, ohne auf diesen Unterschied besondere reflexion zu machen,
außer dringender Noth weder Vor- noch Nachmittags zu versäumen, und

¹⁾ Ba Ii 8^o.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Ehren-Denkmaal S. 44; Predigt des Diaconus Sauer zu Greiz.

⁴⁾ „Instruction, Wornach Unseres freundlich geliebten Sohnes, Heinrichs des
Sechsten Jüngern Neuhens Hoffmeister, Georg von Horn auf der Universitaet
Sena sich zu achten“: in dem Aktenstück „Bestallung der Bedienten“, B Ih 5^o.

⁵⁾ S. Anm. zu Brief 62.

hat überdieses der Hoffmeister nebst dem Untergebenen zur Beicht und Communion dortigen Orts sich fleißig zu halten, durch welches alles denn der sonst wohl nicht ungewöhnliche Vorwurff einer Singularitaet am Besten vermieden wird.“ Und endlich sei darauf hingewiesen, daß Heinrich XXIV. bei aller Frömmigkeit kein Kopfhänger war. „Sein Beyispiel zeigt“, sagt Büsching¹⁾, „wie ruhig und heiter, wie vergnügt und frölig der wahre und aufgeklärte Christ ist, der Vertrauen zu Gott und Hoffnung des ewigen Lebens hat.“ Ein fröhlicher Sinn, der an die Freude Pauli im Philippenerbrief gemahnt und der uns auch aus verschiedenen Briefen seines väterlichen Freundes in Halle entgegenweht, verklärte sein ganzes Leben. Und diese Freude verließ ihn auch in der Todesstunde nicht. So äußerte er kurz vor seinem Hinscheiden zu seinem Kammerdiener, den wahrhaft Befehrten müsse der Tod „eine rechte Wohl lust und Ergeßlichkeit“ sein. „Denn diesen sey dabey nicht anders zu muthen, als einem solchen, der in dem Borgemach eines grossen Königes fast den ganzen Tag auf die begehrte und ihm versprochene Audienz sehnlich gewartet, und bey jedesmaliger Oefnung der Thür des Königl. Zimmers vorgelassen zu werden, vergeblich gehoffet, der aber dennoch endlich, wenn er sich am wenigsten versähe, zu seiner größten Freude hinein geruffen würde. Nur habe die Audienz im Himmel, wozu der Tod die Gläubigen ruffe, vor der gedachten irdischen diesen mercklichen Vorzug, daß bey dieser letzteren der Hineingeruffene bald wieder seinen Abtritt nehmen müsse, jene hingegen sich niemals endigen, sondern ein Gläubiger den großen Gott von Angesicht ewig schauen, mit ihm ewig leben und seiner ewig genießten werde.“²⁾

Der Graf, dessen persönliches Christentum wir im vorstehenden kennen gelernt haben, hat in engeren und weiteren Kreisen eine segensreiche Tätigkeit im Sinne des Pietismus entfaltet.

Seinen Bedienten und dem Hofgesinde machte er in einer besonderen Verordnung³⁾ zur Pflicht, sich „der wahren Gottesfurcht und Ehrbarkeit“ zu befleißigen, sich jeder gotteslästerlichen und schandbaren Rede sowie auch des Spieles gänzlich zu enthalten und an den öffentlichen Gottesdiensten ebenso wie an den „Hospredigten und Betstunden“ teilzunehmen: Zuwiderhandelnde wurden mit Entlassung bestraft. Daß er die ganze Gemeinde in Köstritz pietistisch zu beeinflussen suchte, geht aus der Tatsache hervor, daß er 1720 die Einführung des Glauchischen Gesangbuchs verfügte.⁴⁾

¹⁾ Beyträge II, S. 8.

²⁾ Ehren-Denkmaal S. 101.

³⁾ In dem Aktenstück „Bestallung der Bedienten“, B I h 5³.

⁴⁾ Die diesbezüglichen Akten s. unter CVb 7.

Bei der Besetzung von Pfarr- und Lehrerstellen innerhalb seiner Paragiat-herrschaft war er eifrig darauf bedacht, daß wirklich fromme Männer gewählt wurden. Auf Franckes Rat gründete er gemeinsam mit seinem Freunde, dem Grafen Erdmann Henckel auf Pölzig, für die in der Umgegend von Röstitz und Pölzig wohnenden Geistlichen eine Predigerkonferenz, in der vornehmlich Exegese getrieben wurde.¹⁾ In ähnlicher Weise versammelte er auch die Lehrer um sich, „gab ihnen heylsamem Unterricht und hörte und verbesserte ihre Gedanken und Meynungen über Materien, welche die Unterweisung der Kinder betrafen.“²⁾ Auch in der Herrschaft Obergreiz³⁾ in der er bis 1715 als Mitvormund Heinrichs II., des Sohnes des bei Zenta tödlich verwundeten Heinrich VI., und dann wieder von 1722 bis 1743 in Gemeinschaft mit dem Grafen Henckel als Vormund Heinrichs XI., des Sohnes Heinrichs II., eine erspriessliche Wirksamkeit ausgeübt hat, führte er solche Lehrer- und Predigerkonferenzen ein.⁴⁾ Seine Bemühungen, das Gymnasium in Gera nach Grundsätzen der Halleischen Pädagogik zu reformieren⁵⁾, beweisen, daß er auch dem höheren Schulwesen volles Verständnis entgegenbrachte. Eine besondere Frucht seines pietistischen Christentums war seine Tätigkeit auf dem Gebiete, das wir heute als das der Inneren Mission zu bezeichnen pflegen. So benutzte er die eingehenden Strafgeelder zur Anschaffung von Bibeln, Gesangbüchern und Erbauungsschriften, mit denen er die Armen beschenkte. Innerhalb seiner Herrschaft verbot er das sogenannte Schieben, d. h. die unmenschliche Sitte, einen kranken Bettler, der in einem Dorfe erschien, auf einem Schubkarren nach dem nächsten Orte bringen und ihn vor dem Hause des Schulzen niedersetzen zu lassen, der dann seinerseits den Unglücklichen in gleicher Weise weiterbefördern ließ: Kam nach Röstitz solch ein Kranker, dann behielt ihn Heinrich dort und sorgte für seine Verpflegung.⁶⁾ Seiner besonderen Fürsorge erfreuten sich die Gefangenen. Er ließ die Gefängnisse mit Fenstern und Öfen versehen und gab den Sträflingen gute Bücher zu lesen; ja, wenn sie des Lesens unkundig

¹⁾ Die ausführlichen Protokolle derselben sind vollständig erhalten: CVa 4¹: ihre gelegentliche Bearbeitung behalten wir uns vor. Vergl. übrigens auch Büsching II, S. 20f.

²⁾ Ebenda S. 21.

³⁾ Über die kirchlichen Verhältnisse im Greizer Land während der kurzen Regierung Heinrichs II., der ohne die genügende Besonnenheit darnach strebte, eine pietistische Landeskirche zu gründen, vergl. Raumer, 3. F., 4. Jahrg., S. 198ff.

⁴⁾ Vergl. hierzu R. Collmann, Bestrebungen zur Hebung des neußischen Volksschulwesens im Anfange des 18. Jahrhds.: Greizer Zeitung 1905, Nr. 131.

⁵⁾ S. Brief 24, Abschn. 28.

⁶⁾ Büsching II, S. 15.

waren, bestellte er ihnen Vorleser. Als man ihn einst fragte, was ihn hierzu bewege, antwortete er, „der vielleicht durch die Trübsal locker gemachte Acker müsse besäet werden, und es sey zu hoffen, daß er nun eher Früchte tragen werde als vorhin.“¹⁾ „Sein Schloß“, heißt es in einer der Leichenpredigten, „war iederzeit als ein asyllum bedrängter und nothleidender von der Nähe und Ferne“.²⁾ Die Franckeschen Briefe bieten manches Beispiel hierfür; selbst ein Konrad Dippel fand nach seiner Vertreibung aus Berlin 1707 in Köstritz und in dem dem Grafen gehörigen Markte Hohenleuben vorübergehend Aufnahme.³⁾

Aber auch weit über die Grenzen seiner kleinen Herrschaft hinaus hat Heinrich XXIV. eine segensreiche Tätigkeit im Sinne des Pietismus entwickelt, und es entspricht durchaus den Tatsachen, wenn der Superintendent und nachmalige Rektor der Universität Gießen, Schubert⁴⁾, in einem Briefe an den Grafen dessen „Sorgfalt und Gesliffenheit“ rühmt, „um alles, was der Kirche Christi dienlich, zu befördern, und, was derselben nachtheilig, zu verhindern.“ So war es hauptsächlich mit sein Verdienst, daß den Evangelischen in Schlessien 1707 die sogenannten Gnadenkirchen überlassen wurden.⁵⁾ Ferner reiste er, als Francke bei Friedrich I. in Ungnade gefallen war, im November 1709 auf Befehl der Königin nach Berlin, offenbar, um den König gegen diesen und überhaupt gegen die Pietisten wieder günstiger zu stimmen.⁶⁾ Seit Anfang 1715 war er korrespondierendes Mitglied des kurz vorher in Kopenhagen gegründeten Missionskollegiums.⁷⁾ Eine sozusagen geordnete Mitarbeit Heinrichs an den Bestrebungen des Halleschen Pietismus beginnt mit dem Jahre 1714 in Gestalt der „Geschlossenen Korrespondenz“, deren Überreste in den Briefen 19, 21—24, 26, 28, 30—37 und im Anhang unter Nr. III u. V vorliegen. Daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil dieses eigenartigen Briefwechsels vorhanden ist, erklärt sich wahrscheinlich aus der Anweisung, die Francke gleich in dem ersten dieser Briefe gibt: „Dabey wird gut seyn, auf

¹⁾ Ebenda S. 19f.

²⁾ Ehren-Denkmaal S. 82.

³⁾ Über diesen Abenteurer, der bei seinen Experimenten, das aurum potabile herzustellen, das Berliner Blau erfand, vergl. u. a. Raumer, 3. F., 4. Jahrg., S. 173 ff.

⁴⁾ S. Brief 86 nebst Anm.

⁵⁾ Büsching, Beiträge II, S. 25 u. Raumer, 3. F., 4. Jahrg., S. 195. Büsching bemerkt hierzu: „Die Mühe, welche ihm diese Angelegenheit machte, war unbeschreiblich groß, und die Anschläge und Nachstellungen der römisch-katholischen gottesdienstlichen Personen zogen ihm keine geringe Gefahr zu.“

⁶⁾ Vergl. hierzu Brief 7 nebst Anm.

⁷⁾ S. Kramer, Lebensb. II, S. 175 ff.

einige Weisheit zu praecaviren, daß in casu mortis nichts in frembde Hände komme." Den Entschluß zu diesem Unternehmen faßte Heinrich, als er vom 18. bis zum 23. Februar 1714 zusammen mit seinem Freunde, dem Grafen Erdmann von Henckel, in Halle weilte. Elers berichtet hierüber in seinem Tagebuche unter dem 22.: „Am Abend war Graf Reuß da (nämlich bei Elers), und bezeugete, wie er und Graf Erdmann sich verbunden, nun von Neuem sich im Dienst Gottes zu consecriren; wollte auch deswegen eine Correspondenz zwischen hier und Zeitz einrichten. Der Hr. Professor kam darüber zu und wir wurden kräftig erweckt. Herr Du thust große Wunder in unseren Tagen!“ Bereits am 27. Februar wurde von seiten Franckes dieser Briefwechsel eröffnet, und fortan wurde Heinrich über alle Fragen, die Francke bewegten, über alle Arbeiten, die er trieb, über alle Pläne, mit denen er sich trug, unterrichtet, damit er — 3. T. nach Rücksprache mit den Grafen von Henckel, von Promnitz, Heinrich XXIII. Reuß-Robenstein¹⁾ oder mit dem Kanzleidirektor Becker²⁾ — mit Rat und Tat hierzu Stellung nähme. So sehen wir, um nur einiges hervorzuheben, wie der Graf innerhalb weniger Wochen bei der Einrichtung der Goldenen Krone, die für die Aufnahme vornehmer Gäste des Waisenhauses bestimmt war, durchaus praktische Ratschläge erteilt, wie er die Pläne für die Errichtung des Seminarium ecclesiasticum und des Seminarium litteraturae elegantioris begutachtet, wie er für den Bau des Arbeitshauses seine Hilfe zusagt und als Vermittler in Geldangelegenheiten tätig ist. Auf Grund des Verzeichnisses von frommen und tüchtigen Leuten, das er, der viel Gereifte, sich angelegt hat, macht er dem Freunde in Halle Vorschläge, wenn dieser, was oft geschah, bei Besetzung geistlicher und juristischer Stellen nach geeigneten Kandidaten befragt wurde. Er unterstützt ihn bei der Verbreitung pietistischer Schriften, zumal unter Standespersonen, und macht die von Francke gehaltenen Predigten und Andachten druckfertig. Angesichts dieser Thatfachen weiß man die Worte zu würdigen, die D. Anton am 22. Mai 1717 dem von einer längeren Reise aus Schlesien heimkehrenden Grafen schreibt³⁾: „So nöthig als E. Excellence in Schlesien gewesen, so ist es uns hie doch sehr lieb, daß wir Sie wieder in der Nähe haben; denn es ist mir nach meiner Schwachheit immer gewesen, als mangelte mir etwas.“

¹⁾ S. Anm. zu Brief 16.

²⁾ S. Anm. zu Brief 20.

³⁾ Röstliger Archiv C Vb.

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß die Bedeutung der folgenden Briefe damit, daß sie Franckes Verhältnis zu Heinrich XXIV. beleuchten, noch nicht erschöpft ist. Sie sind auch für die allgemeine Geschichte des Halle'schen Pietismus und die Geschichte Franckes von Wert: für die erstere, weil uns in ihnen der Pietismus als eine auf die verschiedensten Kreise der evangelischen Kirche tief einwirkende Lebensmacht entgegentritt, für die letztere, weil ein Teil des in ihnen enthaltenen Materials einzelne Lücken in den bisherigen Biographien Franckes ausfüllt und weil, abgesehen von Franckes Briefen an den schon 1705 verstorbenen Spener, verhältnismäßig wenig Briefe von ihm veröffentlicht sind.
